

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **3 (1921)**

Heft 35

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag. Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pestalanstraße 15, Zürich. Telefon Oelbau 78.66. Injektionspreise: Für die Schweiz; Die einpaltige Kompa...

Nr. 35 Aarau, 27. August 1921 III. Jahrgang

Aus der Bundesstadt.

Wien, den 25. August. In Beginn dieser Woche...

Die politische Weltlage hat aber noch nicht aufgehört; parlamentarische Kommissionen...

Als Vorboten der Bundesversammlungssession im Oktober und Dezember tauchen nun bereits wieder neue Vorlagen auf...

Da es für den Bund vollständig unmöglich ist, allen Gesandigten unterschiedlos zur Hilfe zu eilen...

Der schweizerische Bundesrat und mit ihm das Schiedsgericht bringt ihren Vorklagen auf die Sympathie und das ganze Interesse entgegen...

Feuilleton.

Das Haus zum großen Kessel. Gräßlich von Ruth Waldbert. Ihr Verlangen in der Kunst...

bekannte Künstler und Kunstfreunde, Vertreter der Beste...

Wie herzlich freuen wir uns, daß die Teilnehmerinnen im Frauenkongreß...

Schweiz.

II. Schweiz. Kongreß für Frauenrecht

Das Organisationskomitee, das Bureau und die Lokalkomitees...

Wasum? Ich bin überzeugt, daß die Emma eine liebe und verständliche Mutter sein wird...

Landwirtschaft und Gärtneri 58 2 2 Lebens- und Genussmittel 2 705 607...

Wöchentliche Arbeitslose.

Table with 4 columns: Berufsart, Offene Arbeitsstellen, Arbeitslose, Unl. (Arbeitslose/Offene Stellen).

Die Arbeitslosigkeit

Ein Vergleich des heutigen Standes der Arbeitslosigkeit mit demjenigen des Vorjahres zeigt ein sehr bedauerliches...

Landwirtschaft und Gärtneri 58 2 2 Lebens- und Genussmittel 2 705 607...

Die Arbeitslosigkeit

Table with 4 columns: Berufsart, Offene Arbeitsstellen, Arbeitslose, Unl. (Arbeitslose/Offene Stellen).

Die Arbeitslosigkeit

Ein Vergleich des heutigen Standes der Arbeitslosigkeit mit demjenigen des Vorjahres zeigt ein sehr bedauerliches...

Gedanken zum Lammellen Siedlungsprojekt.

Das auch in dieser Zeitung veröffentlichte Siedlungsprojekt von Lammellen löst Probleme in sich, von denen das eine, die Wohnungsnote, so allgemein anerkannt ist, daß jeder Ausweg freudig begrüßt werden muß, das andere aber, der unrationale Familienhaushaltsbetrieb, noch so wenig gelöst und mit so vielen, meist Gefährdungen verknüpft wird, daß es sich schon lohnt, es besonders herauszufinden und zu beleuchten. Denn die Lammellen Siedlung ist und bleibt ein Siedlungsfrage und darin liegt auch die Möglichkeit des Scheiterns.

In Dänemark mit seiner bekanntlich in Bezug auf Kulturniveau außerordentlich hoch stehenden Bevölkerung, funktionieren die Einflüßler seit mindestens 20 Jahren tadellos, in Berlin brauchen mehrere solche Unternehmungen etwa vor 15 Jahren möglich zu sein, obgleich dabei alles beachtet worden ist, was an technischen Beschleunigungen die Siedlungsfrage erschweren mag. Ein dem Einflüßler in der Siedlung Berlin ist so etwas vorgelegen, was Herr Lammellen nicht erwähnt, das aber unbedingt zur Lösung des geschlossenen Familienhaushalts notwendig ist: die Wohnung muß einen besonderen kleinen Gartenraum mit Geküßler, in dem nicht nur in besonderen Fällen geschäftlich werden konnte, sondern in dem durch einen Ausflug von der Zentralstelle aus die Speisen gekauft wurden, so daß jede Familie ihren Tisch nach eigenem Geschmack decken konnte oder besorgen oder variieren konnte. Das Geschäft wurde zur Reinigung mit demselben Ausflug in die Küche befördert. Natürlich war auch ein gemeinschaftliches Speisezimmer da, Lesezimmer, Musikzimmer, Wirtschaftsräume, in tadelloser Vollendung eingerichtet. Gemeinlichkeits-Räumen wurden dann, von anderem Gesichtspunkt aus, erst wieder im Krieg eingerichtet, wobei man die unbestreitbare Tatsache, daß gemietete Räume nicht wirtschaftlich sind, als Kautelen in Kauf nehmen mußte. Die Rentabilität war, das heißt die Wirtschaftlichkeit, die bei uns der absoluten Spezialisierung, wo doch vor dem Krieg wirklich billige Essen abzugeben und noch Ueberflüssiges erzielt wurde, sprechen sie zu berichte Sprache, als daß man daran zweifeln könnte, daß in einer Siedlung, die der natürlichen die Küche nur für sich selbst zu erhalten brauchte, mit einem Minimum von Kraftanstrengung und persönl. Belastung ein Maximum an ernährungs-technischer Leistung erzielt werden könnte. Die Leistung müßte natürlich in den Händen von erfassigen Kräften liegen, nicht im Sinn von Getreidewirtschaft, sondern im Sinn der denkenden Hausfrau, als es wird wohl niemand, der die Sache unbefangenen prüft, bestreiten kann, daß das Einflüßlermodell in sich selbst die Bedingung eines Fortschritts gegenüber dem Einzelhaushalt bedeutet.

Man kann aber die andere Frage, die auch letzten Endes das Siedlungsprojekt in Deutschland zu Fall gebracht hat — heute liegen natürlich in Deutschland die Verhältnisse wesentlich anders: Wird eine derartige Siedlung nicht als ein allzu großer Eingriff in das Berufsleben der Menschen sein, in das Familienleben betrachtet? Hier ist die Antwort wesentlich schwieriger. Wenn der Mann heiratet, so will er sein Heim haben, in dem die Küche — vielleicht ungleichbedeutender — den Kernpunkt bildet. Selbstverständlich nimmt man an, daß mit der Ehe jede Frau auch ein Hausfrau werde, was doch freier, als alle Mäddchen noch nur für Hausarbeiten wurden, durchaus nicht abolut der Fall war. Heute ist die Vorbereitung für die Hauswirtschaft ganz in den Hintergrund getreten, denn das Mäddchen füllt die Zeit zwischen Schule und Ehe fast durchweg mit irgend einer Berufstätigkeit aus. Nun werden die Hausarbeiten eintausend da die hauswirtschaftliche Arbeit, wo sie nicht zur Lebenshaltung führt, unbedingt für den weiblichen Organismus auszufüllen ist, und die jungen Frauen gehen schließlich alle mit dem guten Vorbehalt in die Ehe, ihre Hauswirtschaft zu einem Neben-, Wobliegen zu machen, so verdrängen sich dieser Begriff sich in der Praxis ausdehnen lassen mag. Würde nun von Standesamt und Kirche mit dem Segen auch die hauswirtschaftliche Tätigkeit „eingepflichtet“, so müßte der Einflüßlerausbau gleich abgewiesen werden. Aber es doch, wenn wir ehrlich sein wollen, in der Wirtschaft nicht so, es ist ein Irrtum anzunehmen, man könne wirtschaften, wenn man sich in eigenen Heim abgeben, sogar manche Frau, die unter Leitung einer tüchtigen Person ein ausgezeichnetes Dienstverhältnis, vor, verläßt im eigenen Haushalt. So manche Frauen sind in einem Haushalt, in dem sie sich nicht nur als Hausfrau, sondern auch als Geschäftsführerin beweisen. Nicht jede Frau — und das tangiert ihren allgemeinen Menschen-

wert nicht — langt ohne weiteres zur Hausfrau. Ehen wie die Fälle von Nicht-Bohen und dergleichen ganz bestimmte, wo man nicht zweifeln darf, daß so manche Frau in der Wirtschaft verstanden, von der man vielleicht Leistungen erwartet hätte. Die Frau ist durch die ihr erschlossenen mannigfaltigen Arbeitsgebiete aus differenzierter geworden, das ausgeprägtere Reigungen und Talente werden wieder und wieder auf anderem Gebiet talantvoller nutzbar gemacht; für sich selber, für Mann und Kind natürlich, wenn sie die Arbeit leisten dürfte, zu der sie taugt. Frauentum, Muttertätigkeit, liegen doch auf einem wesentlichen anderen Gebiet, als bestimmte Fertigkeiten. Da das Gelingen der Dienstmädchen immer schwieriger wird, wird auch der Konflikt immer größer.

Vom Handarbeitsunterricht.

Der Handarbeitsunterricht beschäftigt den Tätigkeitsbereich der Kinder und leitet ihn zum Guten und Schönen. Indem der Handarbeitsunterricht das tut, führt er eine gute Seite der Menschennatur und unterdrückt dadurch die schlechte. Das Gute im Menschen pflegen, heißt das Schlechte unterdrücken; die gewalttätige Unterdrückung des Schlechten dagegen ist keine Pflege des Guten und führt nicht zum Ziele.

Der Handarbeitsunterricht erfaßt wie kein anderer den ganzen Menschen und legt die meisten und nur gute Kräfte in Tätigkeit. Er ist also das beste Mittel, die schlechten Kräfte des Menschen brach zu legen und zur Vermehrung zu bringen.

Der Handarbeitsunterricht erzeugt Lust zur Arbeit und Freude an der Arbeit. Nur durch Arbeit, nicht durch wortliche Belehrungen kann Freude an der Arbeit erzeugt werden. Die pädagogisch betriebene Arbeit wirkt besonders die Freude an der Arbeit, weil sie der lebendigen Natur entspricht und weil sie kleine, ganze Beschäftigungen herstellt.

Da ist ein Schlußfolgerung! Das kann man im Hause brauchen; das ist etwas Nützlich für die Mutter. Wie freuen sich die Eltern darüber und welchen Stolz hat der kleine Hans, der es gemacht hat! Was nicht aber ein Aufstoß! Was fängt man damit an? Pah, was ist doch doch ein Aufstoß für ein verächtlich Ding gegenüber einem Schlußfolgerung!

Das Kind fragt immer nach dem Warum. Ist das unflüchtig? Nein, denn es ist nur die Frage nach dem Zweck und diese Frage bereitet, hieß der Bernunft Reiten anlegen. Es gibt Pädagogen, welche aus der Schule die Fragen nach Zweck und Nutzen verbannen wollen, weil sie den Idealismus erstören. Welch falsch verstandener Idealismus!

Die Frage nach dem Zweck tritt aus in den idealistischen Bereich, nämlich in denen der Kunst und der Moral, nur sind die Zwecke höher. Der Zweckgedanke darf im Grunde nicht existieren, sondern er muß zur idealen Höhe erhoben werden. Der Handarbeitsunterricht, der das Kind leitet, nützlich zu schaffen, pflanzt einen gewissen Sinn für moralischen Idealismus, und er ist ein wichtiges Bildungsmittel zum höchsten, zum moralischen Idealismus.

Der Handarbeitsunterricht zwingt den Schüler zur Aufmerksamkeit und zur Sammlung, denn er ist kein Gedächtnis- und kein passives Schauen. Sammlung und Aufmerksamkeit stellen sich übrigens von selbst ein, wo das Interesse für den Unterrichtsgegenstand und die Disziplin ist deshalb beim Handarbeitsunterricht leicht und die Erziehungsarbeit des Lehrers wird durch die Natur, durch die Methode und durch den Stoff des Unterrichts unterstützt.

Der Handarbeitsunterricht gibt dem Denken einen angenehmen Stoff und dem Willen ein würdiges Ziel. Es gibt trag kein rein reines, sondern ein hoffendes Denken. Was könnte aber dem Denken einen besseren Stoff liefern, als die Gegenstände, die Wertstoffe, die Stoffe, die Methoden und Erfahrungen der Arbeit? Welch reiche Saat von geistigen und moralischen Belehrungen kann der Erzieher in diesen fruchtbaren Boden freuen!

Schaffen wir durch den Handarbeitsunterricht unseren Kindern dieses Glück, das zugleich eine Bildung zur Religion ist?

Was kommt zum Schluß und Frage: Was ist das wertvollste, was wir den Kindern schenken können? Von unserer Wertung der Dinge und Menschen. Wir können wir aber zur richtigen Wertung der Dinge und Menschen?

Nur durch eigenes Tun und Schaffen. Wer selbst ein wenig geht, der kann den Geisteskräfte schärfen, wer selbst macht, den Mut und den Wert. Wer verachtet gehen heute viele Menschen an den billigen Arbeitsgegenständen vorbei und wie zerstören sie dieselben sogar mutwillig!

Was ist die Frau vom Geld wissen muß. Die Frau muß wissen, daß sie von der Kenntnis des Geldwesens und der Beherrschung des Geldes sozugen alles zu erwarten hat: die politische Freiheit, die soziale Befreiung, die körperliche Befreiung, die wirtschaftliche Befreiung und die Sicherstellung ihrer Kinder.

Was ist das möglich? Heute ist es so, daß es ohne Zins nirgends Geld gibt. Ohne Geld aber kann keine noch so notwendige Arbeit begonnen werden. Fehlt der Zins, so streikt das Geld. Die Frau so gut wie der Mann kann überall nur arbeiten, wenn dem Geldeher Jahr um Jahr mindestens 5 Prozent abgezinst werden. Viele Betriebe bringen ihren Besitzern 8, 10 und mehr Prozent Rendite ein. Das sind nichts anderes als Abzüge am Lohn der Arbeitenden. Die Dividenden machen jährlich viele hundert Millionen Franken aus.

Nicht genug damit! Weil niemand Geld unter 5 Prozent zur Wohnungsbau zu erhalten, herrscht fährliche Wohnungsnot. Die Mietzinsen steigen und nehmen vom Lohn des Arbeitenden einen weiten großen Anteil mit. Wie das Geld für den Wohnungsbau zinsfrei zur Verfügung gestellt, so würden die Mietzinsen auf einen Bruchteil der heutigen Beträge zurückzuführen.

Die Steuererwerb zu einem sehr großen Teil (Verein für Arbeitslosen, Lausanne) auf die Veranlagung der Arbeitenden gebracht. Die Eigenständigkeit soll jährlich über hundert Millionen Franken an Zinsen.

Wenn wir den elektrischen Strom zinsfrei, heute daran, daß die öffentliche Geldes den Aktionären des Elektrizitätswerkes zinsfrei, während die Erbauer des Werkes und die Arbeiter und Angestellten die andere Hälfte erhalten.

Und wenn du die Bundesbahnen benutzest, denke daran, daß 64 Prozent des Fahrpreises nicht den Arbeitenden und Angestellten der Bahn zutreffen, sondern den früheren Eigentümern, denen wir die Bahnen abgekauft haben. Erhalten konnten wir sie natürlich nicht, sondern wir mußten die Schulden vergelten.

Wir haben sie erhalten? Damals müßte ja jeder Schweizer und jede Schweizerin im Durchschnitt 500 Fr. an Zinsen jährlich eingenommen haben! Und heute, nur der Zinsfrei gekommene und alles viel teurer geworden ist, müßte einer über 1000 Fr. an Zinsen eingenommen, wenn er seinen Anteil bekommen wollte. Anders gesagt: Wer heute nicht taufend Fr. an Zinsen im Jahr eingenommen kann, bekommt seinen Zinsenanteil nicht! Wer nicht zinsfrei gekommene Fr. seines Vermögens besitzt, kommt zu kurz. Er muß an Zinsen mehr ausgeben als er an Zinsen einnimmt.

Eine fünfköpfige Familie müßte heute 5000 Fr. jährlich an Zins eingenommen. Tut sie es nicht, so tut es eben jemand anderes in all den verschiedenen Formen, von denen wir oben sprachen: Abzug auf der Arbeitsstelle, Mietzins, Steuern, Fahrpreise, Elektrizität, Gas, Wasser und alle Warenpreise.

Die Hälfte des gesamten Volkseinkommens besteht aus Zinsen und nur die Hälfte des Volkseinkommens besteht aus Lohn.

Was ist das? Begriffe zu jetzt, warum die Einnahmen beim Wohnbau nicht eingeht? Denn wenn man eben nicht nur für sich und seine Kinder arbeiten, sondern haben eine ganze Familie mit ebenso viel Kindern ernähren sollen: die Familie des Zinsbesitzers. Umgekehrt 90 Prozent der Schweizer arbeiten, und sie arbeiten gleichzeitig für 10 Prozent Zinsbesitzer, die zusammen so viel verbrauchen können wie die 90 Prozent der Arbeitenden.

Und du, selbständige erwerbende Frau, begriffst du jetzt, warum du zu einem Lohne arbeiten mußt, der dich dieses Lebens nicht gibt werden läßt? Das Geld müssen wir ändern, wenn wir Arbeitenden aller Stände und Berufe unseres Lebens froh werden wollen!

Das Geld soll unsere Arbeitskräfte ermöglichen, ohne von ihnen den Zinsbeitrag erzwängen zu können; das Geld soll zu Wohnbauten herbeigezogen werden müssen, ohne das es keinen Zins bekommt; das Geld soll dem Staat zur Verfügung gestellt werden ohne Zins; es soll für Elektrizitätswerke und andere Anlagen herbeigezogen werden müssen ohne Zins!

Wenn die Zinslosen von uns genommen wären, so müßten unsere Löhne doppelt so hoch sein, aber alle Leute müssten arbeiten. Alle Leute könnten dann aber auch große Erparnisse anlegen, ganz anders als heute, und im Alter diese Erparnisse aufbrauchen.

Wie ist es möglich, das zu erreichen? — Mit dem heutigen Geld geht es nicht. Das erfuhr schon Ulrich Zwingli, das hat auch Martin Luther erfahren. Und Moses und alle Patriarchen haben sich am Zinsproblem immer fort so gut zurecht ausgegeben.

Warum am Zins? Man zins? Wenn man das nicht weiß, kann man den Zins nicht befämpfen, und wenn die Hausfrauen den Zins nicht befämpfen kann, wird sie niemals frei und unabhängig werden.

Briefe von Hans von Marées.

Die Gründerei in Deutschland nach 1870 erstreckt sich heute schon auf die ganze Welt. In dem Maße, in dem die Welt der Menschheit nicht erkennen, daß damals auch Gründungen erfolgt sind, die man nun ohne Einschränkung fordern darf. Auf kulturellem Gebiet besaß man eine neue Aufgabe, auf politischem Gebiet eine neue Aufgabe, auf wirtschaftlichem Gebiet eine neue Aufgabe. Die Gründerei hat die Aufgabe, diese Aufgaben zu lösen. Sie hat die Aufgabe, die Kultur zu fördern, die Politik zu verbessern, die Wirtschaft zu beleben. Sie hat die Aufgabe, die Menschheit zu erheben, die Welt zu verbessern, die Zukunft zu gestalten.

Man hat eine Tat zu einer Zeit, wo Genie, Methode, Hölle, Sphäre in einem Streben lag durch die Schritte der Menschheit zu führen. Die Gründerei hat die Aufgabe, diese Schritte zu führen. Sie hat die Aufgabe, die Kultur zu fördern, die Politik zu verbessern, die Wirtschaft zu beleben. Sie hat die Aufgabe, die Menschheit zu erheben, die Welt zu verbessern, die Zukunft zu gestalten.

Die Geschichte von den Perlen.

Ein Jahr-Ärger, nach englischen Aufzeichnungen, von Dr. G. Lohrer. Es wird berichtet, daß eine Mädchen an den Fuß eines Mannes zu legen, der übergeben sie ihre Perlen im Sande. Eine ihrer Gefährtinnen aber hatte sich veripelt, und als sie kam, fanden sie in ihr: Wir haben uns die Perlen in den Fuß gesteckt, in die Perlen. Sie nahm sie ab und warf sie in den Sand. Als sie das sagte, gruben die Mädchen ihre Perlen aus und lachten und sagten: Sie hat ihre Perlen im Fuß gesteckt; wir will sie die Perlen fangen! Und sie haben ihre Perlen ab und warf sie in den Sand. Als sie das sagte, gruben die Mädchen ihre Perlen aus und lachten und sagten: Sie hat ihre Perlen im Fuß gesteckt; wir will sie die Perlen fangen!

Redaktion: Frau Elisabeth Thonnen.

waren gleich den Heuren eines Wildschweins. Er rannte um das Gesum herum und sagte: Ich rüde ein menschliches Wesen! Ich rüde ein menschliches Wesen! Er rannte um das Gesum herum und sagte: Ich rüde ein menschliches Wesen! Ich rüde ein menschliches Wesen! Er rannte um das Gesum herum und sagte: Ich rüde ein menschliches Wesen! Ich rüde ein menschliches Wesen!

